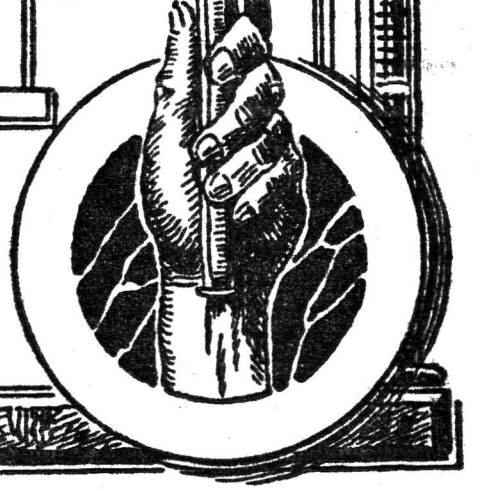
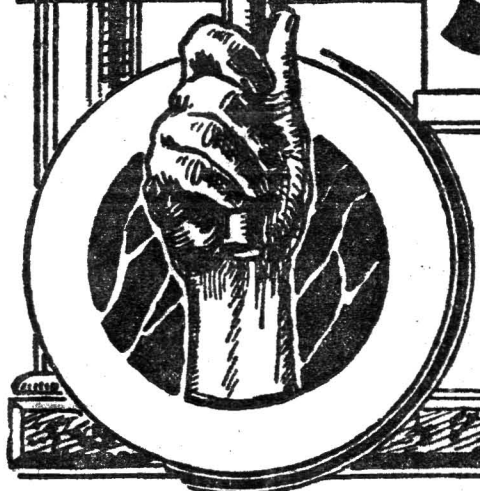


Der Steinarbeiter

ORGAN

des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:
Leipzig
Große Fleischergasse 14, I.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten 20 Pfg. für die gewöhnliche Zeitspaltweite oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 1.

Sonnabend, den 7. Januar 1904.

9. Jahrgang.

Beim Jahresanfang 1905

entbieten wir allen unseren
Freunden und Mitarbeitern
sowie Kollegen und Lesern

herzliche Glückwünsche!

Leipzig, Anfang Januar 1905.

Redaktion u. Verlag des Steinarbeiter
Der Verbandsvorstand.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bestatmung weg.)

Weißenhof i. d. Ob.-Laußitz. Bei der Firma E. Diebischer dauert der Streik unverändert fort.

Internationales.

Budapest. Die Marmorarbeiter befinden sich schon seit Wochen im Streik. Zuzug ist fernzuhalten.

Mabresina. Hier stehen 1200 Steinarbeiter im Streik. Ursache: Die Meister haben den vereinbarten Tarif gebrochen und verlangen Austritt aus der Organisation.

Unsere Presse.

Mit jedem Vordringen des Wissens wächst unsere Macht. Im Hirn liegt die „welterobernde Kraft“. Diesen Ausspruch unseres alten Liebknecht muß jeder Kollege tief beherzigen und sich bemühen, die großen Lücken auszufüllen, welche in seinem Bildungsgange geblieben sind, weil unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung ihm nur so kärglich Gelegenheit gibt, sich in der Jugend für das Leben zu rüsten.

Das Leben ist und bleibt unter allen Umständen die große Schule, aus der wir alle lernen. Unter den einfachen Verhältnissen der Vorzeit aber boten die persönlichen Erfahrungen des Lebens des einzelnen reiche Anregung und die Möglichkeit, alle Bildungsmittel der Gesellschaft auf sich wirken zu lassen. Das ganze politische Leben vollzog sich in der Volksversammlung, an der jeder teilnahm, ebenso wie jeder Bürger den Gerichtsverhandlungen, oft als Richter, beiwohnte. Auf dem Markte hatten Käufer und Verkäufer vollauf Zeit, Erfahrungen und Nachrichten aus Stadt und Land und Ausland auszutauschen. Alle musikalischen und theatralischen Aufführungen waren öffentlich, allgemein zugänglich, ebenso jede Leistung der bildenden Kunst. Um alles das auf sich einwirken zu lassen, bedurfte man keiner Vermittlung durch Papier und Druckerzwärze.

Heute hat die Entwicklung des gesellschaftlichen und politischen Lebens alle diese Bildungsmittel der Masse des Volkes genommen. Sie hat das Leben der arbeitenden Massen nicht nur in fast ununterbrochene geisttötende Fronarbeit verwandelt, sie hat auch ihre Stunden der Muße des ganzen reifen Volks beraubt, den sie ehemals hatten. Als Errogat aber hat sie ihnen die Zeitung gegeben. Der Mann aus dem Volk kann, von verschwindenden, vorübergehenden Ausnahmen abgesehen, nicht mehr erleben, was sich in den gesetzgebenden Versammlungen, vor den Gerichten, im künstlerischen Wirken vollzieht; will er davon erfahren, muß er lesen können. Das Gelesene ist freilich ein dürftiges Surrogat für das Erlebte. Dafür ist aber auch das Bereich dessen, was man durch die Lektüre erfahren kann, von allen den zeitlichen und räumlichen Schranken des persönlichen Erlebnisses befreit. So wenig die Kunst des Lesens für die Volksbildung in der wichtigsten Demokratie bedeutete, im modernen Staate, in

der modernen Gesellschaft, ist jeder von der Kultur ausgeschlossen und zu geistiger Finsternis verdammt, der des Lesens unkundig ist — und ebenso sehr jeder, der des Kenntnis der Buchstaben nicht benützt, regelmäßig eine Zeitung zu lesen, die heute das unentbehrlichste Bindeglied zwischen dem einzelnen und der Gesellschaft geworden ist. Nicht bloß nach der Zahl der Analphabeten, auch nach der Zahl der Zeitungsläser ist heute die Kulturhöhe eines Volkes zu ermaßen.

Die Zeitung, gleichgültig ob sie gewerkschaftliche oder politische Tendenzen verfolgt, ist zu einem unentbehrlichen Lebensmittel geworden, nicht zu einem physischen, aber zu einem gesellschaftlichen: einem Mittel, das für die Erhaltung des Lebens in der Gesellschaft ebenso unerlässlich ist, wie die Nahrungsmittel für die Erhaltung des Lebens in der Natur.

Aber es geht mit der Produktion dieses wie mit der Produktion jedes anderen Lebensmittels: das Kapital bemächtigt sich ihrer, sucht sie zu monopolisieren und damit zu dem Gegenteil dessen zu machen, was sie ihrem gesellschaftlichen Wesen nach sein soll. Wie das Kapital sich der Maschine bemächtigt und dieses Mittel, den Menschen von der körperlichen Arbeit zu befreien, in ein Mittel verwandelt, seine Arbeit zu einer rein körperlichen zu machen, ihr jeden geistigen Gehalt zu nehmen, und den Arbeiter für die ganze Zeit seines bewußten Lebens an diese geistlose Arbeit zu fesseln, so verwandelt das Kapital die Zeitung aus einem Mittel, den Menschen über seine Stellung in der Gesellschaft aufzuklären und zu befähigen, in ihr seine Interessen zu wahren, zu einem Mittel, ihm die Kenntnis alles dessen vorzuenthalten, dessen er zu seiner Aufklärung braucht, ihn zu belügen über seine wahren Interessen, ihn unfähig zu machen, sie zu erkennen und zu wahren. Das Mittel, die Geister zu kräftigen und zu befreien, wird zum mächtigsten Mittel, sie zu entnerven und zu knechten.

Das bürgerliche Zeitungswesen in den verschiedensten Schattierungen ist bemüht, die Schäden der heutigen Gesellschaftsordnung zu verdecken, die Meinung des Volkes und die Stimmung desselben nicht zum Durchbruch kommen zu lassen. Mit einem Wort, die bürgerliche Presse ist abhängig vom Kapitalismus, ist dessen eifrigste Beschützerin. — Es lag deshalb nahe, daß die Arbeiterschaft sich eine eigene Presse schuf, um die eigenen Interessen in der schärfsten Weise zu vertreten. Ein Blick in die Arbeiterzeitungen genügt, und es kann mit Genugtuung konstatiert werden, daß dieselben — inhaltlich bedeutend höher als die bürgerlichen Presorganen stehen, trotzdem erstere meist nur von Arbeitern geleitet werden. Es ist sicherlich nicht leicht, und ist mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden, wenn man sich als Arbeiter in die redaktionelle Tätigkeit einzuarbeiten hat, aber niemand, auch unsere schärfsten Gegner nicht, wagen zu behaupten, daß die Arbeiterzeitungen mit weniger Geschick, als die vom Kapital monopolisierten Organe redigiert würden. Wer über das soziale Milieu der untersten oder auch der obersten Bevölkerungsschichten sich informieren will, der findet diese Information in der Arbeiterpresse.

Es ist deshalb erfreulich, wenn die Gewerkschafts- sowie die politische Bewegung der Arbeiter ihr Hauptaugenmerk darauf richtet, die Kämpfer im Streite gegen die herrschende Klasse zu rüsten und zu wappnen, damit jeder einzelne sich in diesem Kampfe nützlich erweisen kann. Um sich aber dieses Wissen anzueignen, bedarf es der Ausgestaltung der Arbeiter-, insbesondere der Gewerkschaftspresse. Das gewerkschaftliche Organ ist die beste Waffe in der Agitation. Wenn wir für die nötige Aufklärung sorgen, so wächst auch die Zahl der Mitglieder des Verbandes und dieses ist von großer Bedeutung. Das Verbandsorgan soll die Bewegung, den Fortschritt oder Rückgang innerhalb des Verbandes genau widerspiegeln. Das Gewerkschaftsblatt informiert nicht allein über alle Vorkommnisse im Verbands selbst, nein, auch die wichtigsten politischen Ereignisse, soweit sie für die Arbeiter des einzelnen Berufes in Frage kommen, werden behandelt. Desgleichen wird der Sozialpolitik, den Gewerbegerichtsentscheidungen, der Taktik und Kampfweise der Unternehmer die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Für die Berufsleute ist das Verbandsorgan der Born des Wissens. Es war deshalb unbedingt notwendig, daß auf der Erfurter Generalversammlung im vorigen Jahre beschlossen wurde, den Steinarbeiter obligatorisch einzuführen. Gerade in dem Kreise unserer Kollegen ist es notwendig, daß Aufklärung und mehr Wissen immer anermüdetlich vorbereitet wird.

Mit dieser Nummer beginnt das Obligatorium und wir haben nun endlich das zur Durchführung gebracht, was andere Organisationen schon längst und zum größten Vorteile ihrer Mitglieder eingeführt haben. Die Presse spielt heute im öffentlichen Leben eine große Rolle, man hat sie sogar, um mit einer hochstehenden Person zu reden, mit einer politischen Großmacht verglichen. Ja, wenn diese Behauptung richtig ist, und daran ist wohl kaum mehr zu zweifeln, so hat gerade die Arbeiterschaft selbst die Aufgabe, die eigene Presse mit dem größten Interesse zu verfolgen und von dem daraus Geschöpften auch jederzeit Gebrauch zu machen. Die Unternehmer wissen ganz genau, welchen Einfluß die Presse auszuüben vermag, und die alljährlich den Gewerkschaftsredakteuren auferlegten Freiheits- und Geldstrafen beweisen, wie verhasst sich diese Presse bei den Ausbeutern gemacht hat. Auch die Redaktion des Steinarbeiters hat schon des öfteren mit der Anklagebank Berührung gehabt und in der nächsten Zeit hat Kollege Staudinger wieder einen Beleidigungsprozeß mit dem bekannten Herrn von Köhler in Meißner durchzuführen. Die Gewerkschaftspresse hat eben die Praktiken der Unternehmer aufzudecken und deshalb speien dieselben Gift und Galle auf dieselbe.

Die Kollegen des Verbandes haben aber auch, um das Fachblatt immer interessanter und vielseitiger zu gestalten, selbst an der Mitarbeiterschaft sich zu beteiligen und alles für die Öffentlichkeit Wissenswerte der Redaktion mitzuteilen. In dieser Richtung möge in Zukunft eine Besserung eintreten. Andere Gewerkschaftsblätter haben an Mangel von Mitarbeitern, wie es bei uns der Fall ist, nicht zu leiden.

Erfreulich ist auch die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsblätter. Die Metallarbeiterzeitung erscheint in einer Auflage von über 200 000, der Grundstein in einer Auflage von über 150 000, die Holzarbeiterzeitung hat eine Auflage von über 100 000 Exemplaren, in anderen Organisationen ist ähnlicher Fortschritt zu verzeichnen. Möge sich dieser Fortschritt auch im Steinarbeiterverband im beghennenen Jahre einstellen; aber um die Mitgliederzahl zu heben, ist es notwendig, daß jedes Verbandsmitglied auf die Schanze tritt und die Lösung wahr macht: Immer vorwärts!

Möge die obligatorische Einführung des Steinarbeiters dazu beitragen, um diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen.

Deutschlands Arbeiterschutz-Gesetzgebung im Jahre 1904.

In ihrer ersten Nummer im Jahre 1904 hat die Soziale Praxis diejenigen Maßnahmen zum gesetzlichen Schutz der Arbeiter zusammengestellt, deren Durchführung nach der Meinung der bürgerlichen Sozialreformer endlich erfolgen müsse. Der Zehnstundentag werde seit Jahren gefordert, die amtlichen Erhebungen sprechen dafür — „warum kommt diese Verkürzung der Arbeitszeit nicht?“ ... „Sollen die heillosen Zwistigkeiten zwischen Krankenkassen und Ärzteverbänden, unter denen alle Beteiligten leiden, weiter um sich greifen und tiefer greifen?“ ... „Und wie lange werden noch in manchen gesundheitsgefährlichen, mörderischen Gewerben Gesundheit, Kraft, Sittlichkeit vieler Männer, Frauen und Kinder untergraben und zerstört werden, weil kein Schutz, keine Regelung, keine Aufsicht vorhanden ist, um der Ausbeutung zu steuern?“ ... Entscheidend aber sei, „daß die Regierung den Arbeitern die Gleichberechtigung auch in der Selbsthilfe und der Interessenvertretung gewähren muß“. ... „Als Mindestmaß der Reformen, die auf diesem Gebiete unverzüglich ins Werk gesetzt werden müssen, erscheine: Rechtmäßigkeit der Berufsvereine, Ausbau des Koalitionsrechts im Sinne der Ausdehnung auf weitere Arbeiterkreise, der Verhinderung einschränkender Auslegung durch Gericht und Verwaltung, sowie der Beseitigung der rechtlichen und tatsächlichen Ungleichheit der Unternehmer- und Arbeiterkoalitionen; Reichsgesetz, daß Berufsvereine in Wahrnehmung der Interessen ihrer Mitglieder den Landesgesetzlichen Vorschriften über politische Vereine auch dann nicht unterliegen, wenn sie allgemeine Verhältnisse behandeln und Änderungen in der Gesetzgebung und Verwaltung herbeiführen wollen; Errichtung von Arbeitskammern.

So damals die Forderungen der Sozialen Praxis, die sich jederzeit gegen die sozialdemokratische „Voreilig-

Zeit" wendet und durch eine „maßvolle“ Sozialpolitik die Sozialdemokratie unschädlich machen möchte. Aus diesem Grunde weist der Herausgeber des Blattes, Professor Dr. Grande, eingehend nach, daß die von ihm berührten Fragen schon längst spruchreif, und seine Forderungen sogar vom bürgerlichen Standpunkte aus „Gebote der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit“ seien. Und der gute Mann blühte vertrauensvoll zu der Regierung empor in der Hoffnung, daß Graf v. Malow seinen glorieösen Kampf gegen die Sozialdemokratie durch „die gerechte Anwendung der bestehenden Gesetze und vor allem durch die planvolle Fortführung der Sozialreform“ krönen werde.

Es war am Schlusse des Jahres 1904 tatsächlich feststellen, daß die Reichsgesetzgebung in dem letzten Jahre — abgesehen von den Kaufmannsgerichten — auf dem Gebiete der Sozialreform völlig versagt hat, daß demgemäß selbst von jenen, gewiß bescheidenen Forderungen der bürgerlichen Sozialreformer keine einzige erfüllt worden ist. Auch der Bundesrat hat sich im Interesse des gesetzlichen Arbeiterschutzes nicht gar zu sehr angestrengt. Er hat sich damit begnügt, die Wirksamkeit der Konfektionsarbeiterbeschwerdordnung auf einige weitere Werkstätten auszuweiten. Endlich ist auch von den Einzelregierungen wenig Gutes zu berichten. Die Zahl der Gewerbeaufsichts-Beamtinnen ist in mehreren Staaten vermehrt worden. Weibliche Gewerbeaufsichts-Beamtinnen sind endlich auch in Sachsen in Tätigkeit getreten. In Württemberg und Baden haben sich die Regierungen entschlossen, Ärzte als Gewerbeaufsichts-Beamtinnen anzustellen. Das Ministerium des Innern in Württemberg hat 4 Lohnarbeiter unter die Weiräte der Zentralstelle für Gewerbe und Handel wählen lassen. Schließlich sei noch daran erinnert, daß in einigen Städten Arbeiter als Baukontrolleure angenommen worden sind.

Das ist alles, was anzuführen wäre. Es sind einige Zugeständnisse, die beweisen, daß der Ausbau des gesetzlichen Arbeiterschutzes doch nicht mehr ganz aufzuhalten ist. Als eine „planmäßige“ Weiterführung der Sozialreform, wie sie selbst die bürgerlichen Sozialreformer als notwendig anerkannt haben, können die angeführten „Leistungen“ ganz gewiß nicht gelten.

Und die „maßgebenden“ Herren werden sich vermutlich auch gegen die Behauptung, sie seien auf eine solche Weiterführung der Sozialreform bedacht, eifrigst verwahren. Denn es fehlt nicht an Anzeichen dafür, daß gegenwärtig der Kurs in diesen Kreisen ganz besonders ungünstig für die Weiterführung der Sozialreform ist. Am bezeichnendsten ist die Tatsache, daß die schon jahrelang betriebenen Vorarbeiten für die Verkürzung des Maximalarbeitstages der Fabrikarbeiterinnen, für den Heimarbeiterschutz, für die Arbeitskammern, für die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht usw., deren Abschluß wiederholt als unmittelbar bevorstehend angekündigt war, gar nicht fertig werden. Dazu kommen die Versuche in Preußen und Sachsen, die Koalitionsfreiheit der Arbeiter in der Praxis immer mehr einzuschränken, das Selbstverwaltungsrecht der Arbeiter in ihren Krankenkassen illusorisch zu machen, die Freizügigkeit der Landarbeiter durch Maßnahmen, wie das geplante preussische Kontraktbruchgesetz zu verbessern, und namentlich die Kraft der Arbeiterbewegung durch „christliche und königstreue“ Quertreibereien zu brechen.

Diese Anzeichen mögen diejenigen traurig nehmen, die ihre Hoffnungen auf das Wohlwollen der Regierungen und ihrer Hintermänner setzen. Die Klassenbewußten Arbeiter wissen, daß es in Wahrheit auf den guten oder den bösen Willen der „maßgebenden“ Herren sehr wenig ankommt. Entscheidend für die Weiterführung der Sozialreform ist vielmehr die wirtschaftliche Entwicklung und die derselben folgende Erstärkung der Arbeiterbewegung.

In dieser Beziehung ist das zu Ende gehende Jahr ein sehr bedeutungsvolles. Das Großkapital hat sich mehr und mehr zusammengeballt, die Unternehmerringe haben sich weiter und weiter ausgedehnt und die ihnen noch fernstehenden Kreise unter ihren Einfluß gebracht. Die Scharfmacher haben fast das gesamte Unternehmertum gegen die Arbeiter zu mächtigen Zentralverbänden vereinigt.

Damit aber haben sie die Arbeiter nicht etwa entmutigt, sondern erst recht auf ihre Klassenorganisationen als ihren einzigen Schutz und ihre Wehr hingewiesen. Sowohl die gewerkschaftlichen als auch die politischen Organisationen weisen eine erfreuliche Erstärkung auf. Auch die Kämpfe zwischen den Arbeitern und ihren Ausbeutern sind nicht unbedeutender geworden. Im Gegenteil setzen die Arbeiter

der rücksichtslosen Brutalität des vereinigten Unternehmertums einen um so tatkräftigeren Widerstand entgegen. Der Weberstreik in Crimmitschau ist vorbildlich geworden für die Erbitterung, mit welcher die wirtschaftlichen Kämpfe auf beiden Seiten geführt werden. Die kleinste Differenz kann sich jetzt auswachsen zu einem gewaltigen Kampf, der Hunderte, ja Tausende von Arbeitern in Mitleidenschaft zieht und viele Wochen lang wütet. Der Ausgang dieser Kämpfe gereicht den Unternehmern niemals zum Segen. Selbst dann, wenn, wie in Crimmitschau, die Arbeiter schließlich durch die Hungerpein überwältigt werden, so ist dieser Triumph doch nur von kurzer Dauer. Die Arbeiter schließen sich doch wieder zusammen, und jetzt um so fester und nehmen den Kampf mit um so größerer Kraft und auf einem, für sie um so günstigeren Boden über kurz oder lang wieder auf. Von ganz besonderem Interesse war es in diesem Jahre, zu beobachten, wie sich hier die Tarifverträge bewähren. Gar mancher hatte vordem gehofft oder gefürchtet, daß die Tarifverträge als Beruhigungsmittel wirken würden. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß die Arbeiter immer mehr lernen, aus den Tarifverträgen für sich jeden erreichbaren Vorteil zu ziehen, ohne daß sie daran denken, auch nur im mindesten auf die Weiterführung des Klassenkampfes zu verzichten.

So ungenügend die sozialpolitischen Fortschritte, mit denen das Reich glänzen kann, sind, so wenig die bestehenden Arbeiterschutzgesetze den Forderungen der Arbeiter entsprechen: es geht doch vorwärts, vorwärts trotz alledem.

Ursachen und Verhütung der Schwinducht

Dr. Wolf in Reiboldsgrün, Arzt der Lungenheilkunde gleichen Namens, hatte sich in einer in Leipzig abgehaltenen öffentlichen Versammlung des Vereins für Volks- und Hygiene dieses Thema zum Gegenstand eines Vortrages gewählt. Der Vortrag war nicht ohne allgemeines Interesse, besonders der Teil über die Ursachen der Schwinducht, weshalb auch wir davon Notiz nehmen wollen. Wohl zum erstenmal wurde hier von einem Vertreter der Schulmedizin positiv die Anschauung vertreten, daß der Ansteckungsgefahr bei dieser Krankheit eine viel zu große Bedeutung beigemessen wird. Gewiß sei es Aufgabe eines gewissenhaften Arztes, in dieser Beziehung keinerlei Vorurteilsmäßigkeiten unbeachtet zu lassen, aber die Ansteckungsgefahr sei fast verwindend. Ein sicherer Beweis dafür sei, daß bisher bei keinem Arzte, der jahraus jahrein mit Schwinduchtkranken in direkter Berührung stehe, eine Ansteckung herbeigeführt worden sei. Das treffe auch bei den Ärzten in Lungenheilstätten zu. Ja nicht einmal die Impfung mit tuberkulösem Gift bewirke Ansteckung, wie das durch die vielen Versuche bei Tieren erwiesen worden sei; zur Ansteckung bedürfe es vielmehr noch gewisser individueller Anlagen. Strophulöse Kinder seien später zu Schwinduchtkranken sehr geneigt, zumal da die Strophulose selbst tuberkulöses Gift bei sich habe. Ob ein Mensch mehrmals angesteckt werden kann, diese Frage bleibt nach Ansicht des Dr. Wolf ungelöst. Als die eine Ursache der Krankheit kommt ererbliche Belastung, als die andere bestimmte berufliche Tätigkeiten in Betracht. Es ist aber falsch, anzunehmen, daß die Nachkommenschaft der an Schwinducht Gestorbenen gleichfalls sämtlich von der Krankheit heimgesucht werde. Diese Beobachtung ist nur ganz vereinzelt gemacht worden. Eine viel größere Bedeutung kommt bei Entstehung und Verbreitung der Schwinducht der Berufstätigkeit zu. Der Redner stellt fest, daß in gewissen Berufen, z. B. in denen der Steinarbeiter, fast jeder Arbeiter an Schwinducht zugrunde geht. Bezüglich der Blutarmut ist nicht nachweisbar, ob sie als Ursache oder als Folge der Schwinducht anzusehen ist. Auch Influenza hat vielfach Schwinducht zur Folge. In betreff des Auftretens der Krankheit bei Frauen bemerkte der Redner, daß schnell aufeinanderfolgende Schwangerschaften besonders bei Frauen mit schwächerer Konstitution und bei ungenügender Nahrung regelmäßig der Schwinducht anheimfallen. Die durch übermäßigen Alkoholgenuß an der Schwinducht Erkrankten sind nach Ansicht des Redners nicht zu retten.

Die Mittel zur Verhütung der Krankheit sind mannigfacher Art. Als erstes und wirksamstes kommen in Betracht durchgreifende gewerbliche Schutzmaßnahmen. Er bezeichnete es als eine der wichtigsten Aufgaben des Staats, daß den Arbeitern in gesundheitsgefährlichen Berufen eine ausreichende Erholungszeit gesichert werde. Diese Frage hätte in allererster Linie den Staat zu beschäftigen. Unter „ausreichender Erholungszeit“ verstehen wir natürlich eine wesentliche Herabsetzung der Arbeitszeit. Hier dürfte sich aber dem doch Herr Wolf ein gewaltig im Irrium befinden, wenn er vom Staat etwas Derartiges erwartet. Da hat er von der Natur und der Tendenz des Kapitalismus, dessen Interesse hierbei in Gefahr kommt, allerdings keine blasse Ahnung. Nein, es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Staat eine angemessene Verkürzung der Arbeitszeit oder eine „ausreichende Erholungszeit“, wie der Redner es nannte, für

die Industriearbeiterschaft gewähren würde. Und die jetzt von den Ärzten empfohlenen Maßnahmen zum Schutze gegen die Tuberkulose haben für die Arbeiter absolut keinen Wert, denn sie können davon keinen Gebrauch machen. Ist es dem Arbeiter vielleicht möglich, durch eine kräftige Nahrung dem Organismus die durch harte Arbeit absoziierten Kräfte wieder in genügendem Maße zuzuführen? Kann er sich täglich einige Stunden in freier Natur bewegen, um sich der unheilvollen Wirkungen jener giftigen Stoffe zu wehren, die er mit der mit Miasmen verseuchten Luft in der Fabrik eingeatmet hat? Das aber sind die heute von den Ärzten dem Arbeiter empfohlenen Maßnahmen zum Schutze gegen die Tuberkulose. Auch die — übrigens ganz unzulänglichen — Lungenheilstätten haben für den Arbeiter nur einen problematischen Wert; denn die darin erzielten Heilerfolge werden wieder unwirksam gemacht dadurch, daß der Arbeiter gezwungen ist, seine frühere Tätigkeit in der Fabrik wieder aufzunehmen. Was ferner der den Kindern empfohlene Aufenthalt im Freien anbelangt, so steht die Sache hier so, daß dieser Ratsschlag nur für die Sprachlinge der wohlhabenden und reichen Gesellschaftsschichten einen Wert hat. Die Kinder des Arbeiters sind in unfer als göttlich gepriesenen Weltordnung verdammt, schon frühzeitig ihr Brot zu verdienen und zum Unterhalte der Familie beizutragen. So liegen die Dinge. Daher kann von einer Ausrottung der Lungenheilstätten oder auch nur einer Herabminderung dieser furchtbaren Seuche in unfer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung keine Rede sein. Die Lungenheilstätten sind in ihrem heutigen Umfange eben, wenn wir ihr auch schon in früheren Kulturperioden begegnen, eine Begleiterscheinung des Kapitalismus, die erst mit diesem beseitigt werden kann.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Abonnementsbedingungen des Fachorgans für unorganisierte und sonstigen Interessenten bleiben dieselben wie bisher.

Veopoldshall hat sich als Zahlstelle aufgelöst und die Auszahlung der Reiseunterstützung ist aufgehoben.

Brohl a. Rh. zahlt 2 Tage (1.20 Mk.) Reiseunterstützung aus.

Mit dieser Nr. werden die Beitragsammellarten verhandelt, die Vertrauensleute resp. Lokalverwaltungen werden hiermit darauf hingewiesen, sich dieselben vom Verbreiter des Steinarbeiters übermitteln zu lassen.

Die Karten langen für das Sammeln der Beiträge auf einen Monat, es dürfte für die meisten Plätze einer Zahlstelle eine Karte genügen.

Die Zahl der Karten, welche in einer Zahlstelle gebraucht werden, ist durch die Multiplikation der vorhandenen Plätze durch 12 leicht zu erlangen und sind dementsprechend hier zu bestellen. Das Quittieren der vom Platzassistenten abgelieferten Beiträge kann auf der letzten Seite von event. freibleibenden Linien geschehen.

Korrespondenzen.

An die Schriftführer richten wir die Bitte, für die Versammlungsberichte sogenannte Staffbogen (ca. 15 x 23 cm) zu verwenden, mit Titeln und nur auf einer Seite zu schreiben.

Wir bitten wiederholt, die Versammlungsberichte recht deutlich zu schreiben. Die Schriftzeilen sind 1½ Zentimeter weit auseinanderzuhalten, um die Korrekturen anbringen zu können. Ebenfalls möge man in den Berichten die Tagesordnung weglassen. Weiter müssen wir darauf verweisen, daß alle Berichte den Stempel der Zahlstelle tragen müssen, wenn dieselben Aufnahme finden sollen; bei der Abfassung derselben sei man objektiv und schreibe nur das, was streng der Wahrheit entspricht.

Frankfurt a. M. Am 20. Dezember hielten die Steinarbeiter von Frankfurt a. M. ihre Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus ab. Dieselbe war mäßig besucht, weshalb auch der Vortrag (Wie schützen wir uns gegen die Berufskrankheit?), welcher schon zum zweitenmal auf der Tagesordnung stand, nicht gehalten werden konnte. Kollege Hänsler berichtete jedoch über die Verhandlung bei dem Gewerbegericht mit der Firma Schreiber. Durch schlechte Information seitens der betr. Kollegen und indem Herr Schreiber einen Zeugen hatte, welcher seine ganzen Aussagen auf seinen Eid nehmen wollte, war er gezwungen, die Klage zurückzuziehen. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts mußte aber doch zugeben, daß an der Zeichnung etwas geändert worden sei. Sodann wurde die Vergebung städtischer Arbeiten an fremde Lieferanten scharf kritisiert. Die Versammlung war der Meinung, daß der Vorstand in dieser Sache mehr wie feither tun müßte. Hauptächlich sollte er Petitionen an die Stadtverwaltung richten, daß wenigstens die städtischen Arbeiten hier am Platze gemacht werden. Der Vorstand konnte aber nachweisen, daß er in dieser Sache genügend geleistet hätte und verwies auf die Generalversammlung am

Die Kunst der Gotik.

Professor Dr. Hubert Stein-Darmstadt hielt darüber im Mitteldeutschen Kunstgewerbeverein einen Vortrag. Die Gotik bildet den Abschluß der Kunst des Mittelalters. Mit ihren Wurzeln reicht sie bis in die Anfänge unserer Zeitrechnung, mit ihren letzten Ausläufern bis ins 16. Jahrhundert, wo sie von der auf die Antike zurückgreifenden Kunstströmung abgelöst wird. Keine andre Kunstart war mit der Gesamtkultur ihrer Zeit so eng verbunden, wie die Gotik. Als sie im 13. Jahrhundert einsetzte, stellte Europa gewissermaßen eine Kultureinheit dar; Religion, Politik, Kunst und Sprache bildeten ein harmonisches Ganzes, verknüpft durch das einigende Band des mittelalterlichen Lebensideals. Die Kirche, als der bedeutendste Faktor und die mächtigste Korporation dieser Zeit, stellte die Kunst fast völlig in ihren Dienst. Außer ihr hatten nur noch die in ihrer Gesamtheit mächtigen Zünfte Einfluß, besonders auch dadurch, daß die Künstler selbst — Architekten, Bildhauer und Maler — zünftlerisch organisiert waren. Die gemeinsame Sprache der Gebildeten und der Kirche, das Lateinische, half durch seinen gewissermaßen internationalen Charakter neue Errungenschaften von Wissenschaft und Kunst mit staunenswerter Raschheit von Land zu Land verpflanzen. Wie Italien vor und nach dem Mittelalter Europas Kulturträger war, so wurden es während dieser Zeit Deutschland und Frankreich. Hier mußte auch die Kunst als Blüte jeglicher Kultur am herrlichsten zur Entfaltung kommen; bezüglich der gotischen Kunst war Italia die Empfangende. In Frankreich, in der Landschaft Île de France, haben wir die Anfänge gotischer Kunstbetätigung zu suchen. Und es ist wunderbar, mit welcher Schnelligkeit für die damalige Zeit der neue Stil sich verbreitete.

Schon im ersten Jahrzehnt entstand in Frankreich und Deutschland eine Fülle hervorragender gotischer Bauten,

und bald hatte der neue Stil überall Eingang gefunden und Werke hoher Schönheit geschaffen. Aus der romanischen Basilika ist die gotische Kathedrale hervorgegangen. Der einfache Grundriß der Basilika wird ausgestaltet, es entsteht der Chor mit seinem Kapellenkranz, das Querschiff und das Langhaus mit seinen Seitenschiffen; eine reiche Gliederung, die sich der romanische Stil nicht leisten konnte, da ihm eine geeignete Gewölbekonstruktion nicht zur Verfügung stand. Das Rundgewölbe übte so großen Seitenschub, daß dicke Außenmauern nötig waren, und solche schlossen die himmelanstrebende Tendenz der Gotik vorweg aus. Nun trat an Stelle des Rundgewölbes das Kreuzgewölbe, an Stelle des Rundbogens der Spitzbogen; sie bilden bezüglich der Konstruktion und der ästhetischen Wirkung die charakteristischsten Merkmale des gotischen Stils. Nun konnte infolge des verminderten Seitenschubs auf die massigen, höhen- und lichtfeindlichen Wände verzichtet werden. An ihre Stelle traten die Strebebögen, Strebebögen und Dienste, weitere auffallende konstruktive und für die Anschauung wichtige Elemente des gotischen Stils. Die dünnen Außenwände des Kathedralbaues konnten durch große Fenster durchbrochen werden, die wieder, den Säulenwald des Innenraumes kopierend, von schlanken Steinsäulen und zierlichem Maßwerk geteilt und belebt, die Fassade malerisch gestalteten und reiche Lichtfluten in die Schiffe leiteten. Die Ausgestaltung der übrigen äußeren Architekturteile im Sinne des Wachsenden, Strebenden, wie sie bis in die Fialen und Kreuzblumen sich kundgibt, ließ den neuen Stil zum prächtigsten und feierlichsten werden, den die Welt bisher gekannt. Man sieht, daß die Gotik in ihren Anfängen nicht so sehr frei gestaltender künstlerischer Phantasie, sondern mehr dem verstandesmäßigen Suchen nach neuen praktischen Konstruktionsentwürfen war; aber das gesunde System wurde dann in feinkünstlerischer Weise auch ästhetisch ausgestaltet, durchgebildet und belebt. Freilich wurde, wie auf jedem

Gebiet, in der Folge auch gesündigt: die Schlantheit wurde übertrieben und häufig stört eine Überladung an Schmuck.

Nichtsdestoweniger bleibt es das Verdienst der Gotik, Räume geschaffen zu haben, die an herrlicher Schönheit, an edlen Massen, an gewaltiger Höhe und an malerischen Durchblicken in andern Architekturen keine Nebenbuhler haben. Und diese Priorität des gotischen Stils gilt auch für die Fassaden der Dome und Kirchen. Nur an einigen glänzenden Beispielen, den Kathedralen von Notre Dame-Paris, von Rheims, von Amiens, den Minstern von Straßburg und Freiburg, erläutert der Redner, unterfüttert von instruktiven Lichtbildern, die hehre Außensönheit gotischer Architektur.

Was die gotische Plastik betrifft, so hat die Bildhauerkunst in keiner andern Epoche so sehr im Abhängigkeitsverhältnis zur Baukunst gestanden. Die Gotik kennt keine freie Skulptur; alles ist Schmuck der Architektur, muß sich ihr anschmiegen und unterordnen. Auch Figuren und Statuen sind dekorative Elemente und tragen häufig ornamentalen Charakter zur Schau. Konnte hier die Individualität des Künstlers sich nur wenig betätigen, um so mehr bei dem eigentlichen Ornamentierat. Da hat die Gotik gegenüber der Romanik ganz neue Wege eingeschlagen. An Stelle der Flachornamente setzte sie freie plastische Bildungen, deren Motive der heimischen Pflanzenwelt entnommen und in feiner Veredlung des Schmuckzweckes und des Materials stilisiert wurden.

Die Malerei — soweit sie zum Schmuck der Kirche in Betracht kommt — lieferte die Altarbilder und die bunten Glasfenster, außerdem kam ihr die Ausmalung der Gewölbe, Wand und Pfeilerflächen zu. Wenn letztere von vielen zu bunt befunden sind, so ist zu berücksichtigen, daß diese Polychromie der Architekturteile nur mit und neben der schimmernden Farbenpracht der Fenster ihre Berechtigung hat.

(Steinindustrie, Frankfurt a. M.)

17. Januar, worin er Bericht geben werde über seine Tätigkeit. Nachdem die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht worden waren, daß sie ihre Bücher in Ordnung bringen sollten, indem vom 1. Januar der Beitrag auf 50 Pfg. festgesetzt worden sei, erfolgte Schluß.

Grünfeld. Am 23. Dezember fand im Gasthaus zum Löwen unsere Generalversammlung statt. Der Vorsitzende verlas erst die Abrechnung vom 4. Quartal, sodann die Jahresabrechnung vom verfloffenen Jahr. Es wurden die Bücher in tabellarischer Ordnung gefunden. Bei der stattfindenden Neuwahl wurden, nachdem Kollege Bau ablehnte, folgende Kollegen gewählt: Als 1. Vorsitzender Kollege Kögler, als Kassierer Kollege Schred, als Schriftführer Döllein und als Revisoren Schmiede und Kumpel. Die Gewählten versprachen, nach besten Kräften für die Organisation zu wirken, damit unsere Zahlstelle immer mustergültig da steht. Kollege Bau dankte sodann den Kollegen für das ihm bis jetzt bewiesene Vertrauen und versprach, der neugewählten Verwaltung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Kollege Mauder sprach im Namen der Versammlung unserem bisherigen Vorsitzenden seinen Dank aus, betonend, daß er es hauptsächlich sei, der die Zahlstelle auf die jetzige Höhe gebracht habe durch sein unermüdeliches Wirken für unsere Sache. Im Punkt Verschiedenes wurde dann den beiden Platzkassierern sowie dem Vertrauensmann eine kleine Entschädigung zugewilligt. Auch wurde die Auszahlung eines Krankenzuschusses sowie des Platzgeldes nach lebhafter Debatte anders geregelt. Zum Schluß erwähnte Kollege Bau die Anwesenden, unermüdelich mitzuwirken, um die uns noch Fernstehenden zu gewinnen. Mit einem Hoch auf das Blühen und Wachsen des deutschen Steinarbeiterverbandes schloß die gute Nacht Versammlung.

Kappelrodek. Am 26. Dezember fand hier im Gasthaus zum Rebstock eine mäßig besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Leider konnte unser Gauleiter Bühler aus Straßburg wieder nicht erscheinen, obwohl dies für die heutige Versammlung von Wichtigkeit gewesen wäre wegen des mündlichen Berichtes über die letzte Woche mit vollem Erfolg stattgefundener Unterhandlung mit dem Unternehmer Contini in Böhlerthal betr. dessen Platzsperrre. Nach Einkassierung der Beiträge erörterte Kollege Reisinger Bericht nach den übersehten Auszügen des an dem Fall hauptsächlich beteiligten italienischen Vorsitzenden Kollegen Marinetti. Auf briefliches Ersuchen des Herrn Contini fand die Unterhandlung letzte Woche in Achern statt. Gauleiter Bühler wurde telegraphisch gerufen. Dieser leitete die Unterhandlung. — Der Fall ist erledigt, und somit die Platzsperrre aufgehoben. Unternehmer Contini in Böhlerthal bezahlte an einen mißhandelten Kollegen 100 Mk. (Lohnwert) als Buße. Ferner bewilligte Contini 14tägige Lohnzahlung, auch zahlt er für die vielumstrittenen Karlsruher Randsteine ebenfalls pro Meter 2.50 Mk. Weiter sollen die jetzt dort arbeitenden Streifkinder (4 Mann) entlassen werden, wenn durch die hiesige Organisation Arbeiter besorgt werden und bei ihm in Arbeit getreten sind. Es handelt sich hier nur um italienische Kollegen. Contini beteiligte sich selbständig bei vorkommenden Tarifunterhandlungen, da derselbe zugab, daß er durch das Verhalten des Herrn Rüh einig tausend Mark Schaden hatte. Der großartige Plan des Herrn Rüh, den ganzen Schwarzwald und den Oberrhein unter sein „wohlwollendes“ Kommando zu bringen, ist also vollständig gescheitert. Er hatte eben seine Rechnung ohne den Verband gemacht. Herr Rüh, welcher sich uns gegenüber als Besitzer des betr. Betriebs in Böhlerthal aufspielte, erklärte uns seinerzeit, daß er überhaupt keinem organisierten Arbeiter gibt, und lieber nicht organisierten Arbeitern pro Meter Randstein 20 Pfg. mehr bezahlt. Und nun schlägt sein Teilhaber am Betriebe mit uns Verträge ab, welche den prägen Neukerungen, die er uns seinerzeit ins Gesicht schleuderte, geradezu Hohn sprechen. Die Einigkeit bei den Herren Unternehmern läßt also auch viel zu wünschen übrig. Kollegen des Schwarzwaldes und Oberrheins, das gibt zu denken. — Daß unsere letzte Versammlung im Engel in Oberried sehr schlecht und die heutige nur mäßig besucht war, wurde von verschiedenen Kollegen scharf kritisiert. Es sind beinahe immer dieselben Kollegen, die durch Abwesenheit glänzen und lieber daheim hinterm Ofen hocken oder Festlichkeiten nachjagen, ehe sie gewerkschaftliche Versammlungen besuchen. Um diesem Schwänzen der Versammlungen einen Damm entgegenzusetzen, wurde vom Kollegen B. Fuchs beantragt und von der Versammlung einstimmig beschlossen: „Wer unentschuldig und ohne wichtigen Grund der rechtzeitig von der Lokalverwaltung bekannt gemachten Versammlung fern bleibt, wird mit 20 Pfg. bestraft. Wer dreimal nacheinander in der Versammlung fehlt, wird mit 1 Mk. bestraft. Die Beiträge fließen in die Lokalkasse.“ Die Lokalverwaltung wird den Beschluß mit aller Strenge aufrecht erhalten und ersucht die Kollegen nochmals, die Versammlungen besser zu besuchen, um sich gegenseitig zu schulen zu dem uns bevorstehenden Lohnkampf. Der Bericht von Heppenheim in der letzten Nummer des Steinarbeiters wurde ebenfalls vom Vorsitzenden erwähnt. Derselbe gibt uns Trost und neuen Mut zu unserem Vorwärtsgang, und danken wir an dieser Stelle den Oberrheiner Kollegen für die Wahrung der Solidarität. Alle für einen, einer für alle. — Da unser bisheriger Platzkassierer in Ringelbach, Kollege Joh. Schmid, der dieses Amt zur vollen Zufriedenheit der Lokalverwaltung bis jetzt inne hatte, auf längere Zeit auswärts arbeitet, so machte sich eine Neuwahl nötig, und Kollege Wilh. Fuchs wurde einstimmig als Platzkassierer gewählt. Im Punkt Neuaufnahme verlangte ein einheimischer Kollege, dem Verband beizutreten. Dieser hatte zur Zeit der Platzsperrre bei Kieberle in Waldulm dort Arbeit angenommen, allerdings bloß auf einige Tage, bevor der Fall zu unsern Gunsten erledigt war. Da der Kollege noch indifferent war, machten wir die Bedingungen ziemlich gnädig. Der Kassierer beantragte, acht Wochenbeiträge nachzuschauen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen; auch der betr. Kollege bekannte seine Schuld und zahlte das Verlangte nach. Leider sind noch drei ältere nichtorganisierte Nachkollegen hier beschäftigt, welche bis jetzt nicht zu bewegen waren, sich dem Verband anzuschließen. Auf Antrag des Kassierers wurden drei Kollegen wegen Mißständigkeit in Beiträgen und Interesslosigkeit an unsern Bestrebungen ausgeschlossen. Diese drei Musterkollegen ließen sich Ende September 1904 in den Verband aufnehmen, zahlten die Aufnahme und einen Wochenbeitrag und waren nicht zu bewegen, trotz öfterer schriftlicher und mündlicher Einladung, unsere Versammlungen zu besuchen. Sogar ihre ausgestellten Bücher nahmen sie nicht in Empfang. Auf solche beschränkte Kollegen wollen wir gern verzichten. Die Namen der betreffenden Kollegen lauten: Bernhard Fischer, geb. 9. Sept. 1879 zu Kappelrodek, Buch-Nr. 29 692; Bernhard Morgenstaler, geb. 18. April 1886 zu Kappelrodek, Buch-Nr. 29 694; Joh. Bauer (Platzkassier), geb. 14. Juni 1876 zu Steffling (Bayern), Buch-Nr. 29 700. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und die Betreffenden als vom Verbandsausgeschloffen betrachtet. Nach Einziehung der Extrasteuer bei den Restanten und Einziehung der Gausteuer für zwei Monate nahm der Vorsitzende die Wahl der Steinarbeiterbetreiber vor. Es wurden beauftragt: für Kappelrodek Kollege Joh. Weinhilf, für Ottenhöfen Joh. Siehl, für Waldulm Joh. Lamm, für Ringelbach Wilh. Fuchs und für Lautenbach und Oberkirch Lorenz Berlet. Die betr. Kollegen sind verpflichtet, den in ihrer Nähe wohnenden oder arbeitenden Kollegen den Steinarbeiter rechtzeitig anzuschließen. Im Punkt Verschiedenes gab der Vorsitzende nochmals den Kollegen bekannt, daß seit 14 Tagen unsere Forderung betr. 14tägige Lohnzahlung genehmigt und sofort in Kraft getreten ist. Sollten Fälle von Nicht-einhalten des Zahltags vorkommen, so mögen die betr. Kollegen dies sofort der Lokalverwaltung melden. Nach lebhafter

Debatte über örtliche Verhältnisse wurde die interessante verlaufene Versammlung geschlossen.

Köln a. Rh. Am 20. Dezember fand im Lokale Hompeich eine gut besuchte Steinmeßerversammlung statt, zu welcher fast sämtliche organisierte Kollegen erschienen waren. Die Tagesordnung war eine sehr reichhaltige und nach dem Geiste, der bei den Diskussionen unter den Kollegen herrschte, zu urteilen, sind die Kölner Kollegen doch einmal gewillt, mit der Sache ernst zu machen. Nach Verlesung des Protokolls erstattete der Kartelldelegierte Bericht. Die Neuwahl eines Kartelldelegierten führte zur Wiederwahl des Kollegen Dunkel. Daraufhin wurde eine Lohnkommission von fünf Mitgliedern und ein vierter Hilfskassierer neugewählt. Das Ortsgeheim für zugewiesene organisierte Kollegen wurde auf 70 Pfg. festgesetzt, wofür die Kollegen sich verpflichten, 5 Pfg. pro Woche mehr zu zahlen. Der Weihnachtskommission der freien Gewerkschaften Kölns wurden 10 Mark bewilligt zwecks Versicherung für zugewiesene Organisierte. Zwei durchreisende organisierte Kollegen, die in der Versammlung anwesend waren, brachte eine Zellerfassung 3.45 Mark ein.

Wiesbaden. Die Steinarbeiterversammlung am 28. Dezember war wieder sehr schwach besucht, trotzdem jeder einzelne brieflich eingeladen worden war. Wann wird diese Interesslosigkeit aufhören? Es wurde zunächst eine Erhöhung der Beiträge beschlossen, und zwar in den Monaten Januar, Februar, November und Dezember auf 45 Pfg., in den übrigen Monaten auf 50 Pfg. wöchentlich. Von den 5 bzw. 10 Pfg. mehr sollen alle Extrabeiträge, wie Zeitungsmarken und Delegiertenmarken, sowie alle die Beiträge für das im nächsten Jahre zu errichtende Arbeitersekretariat und für die Verbreitung des Fachorgans bezahlt werden. Auch können dann frange Kollegen ohne die leidigen Sammellisten unterstützt werden. Es entspann sich noch eine lebhaftere Debatte darüber, ob die restierenden Beiträge aus diesem Jahr im nächsten Jahre mit 40 Pfg. oder mit dem erhöhten Beitrag zu zahlen seien. Der Kassierer vertrat letzteren Standpunkt, denn der Monat, in dem der Beitrag gezahlt werde, bestimme dessen Höhe. Es ging nicht an, z. B. im April in einer Woche für die Marken dreierlei Preise im Buch zu verzeichnen. Das erschwere die Arbeit und mache eine genaue Revision unmöglich. Die Versammlung kam hierüber zu keinem Entschluß. Vielleicht gibt der Zentralvorstand eine Anmerkung. (Der Kassierer hat recht. D. B.) Dann hielt Kollege Herrmann aus Frankfurt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag: Sind Tarifverträge für Arbeiter von Vorteil? Er erklärte alle diesbezüglichen Fragen in leicht verständlicher Weise und schloß seinen Vortrag mit einem Appell an die Kollegen, die Säumigen mit zur Versammlung zu bringen. Ob's hilft? Nun, vielleicht kommen die Kollegen, durch die Verhältnisse gezwungen, von selbst. Nachdem der Kartelldelegierte seinen Bericht gegeben und im Gemeindefachlichen noch ein Mißstand unter den Kollegen in einem Geschäft, der aber noch nicht richtig aufgeklärt werden konnte, gerügt wurde, war Schluß.

Wolgast (Pomm.). Am 22. Dezember fand hier eine Versammlung statt, welche von sämtlichen Kollegen besucht war. In Punkt 1 der Tagesordnung, Wahl des Vorstands, wurden folgende Kollegen neu bzw. wiedergewählt: Als Vorsitzender C. Gau, Kassierer G. Prippe, Schriftführer A. Biedentweg. Als Revisoren M. Breitpfeifer, S. Biebert. Als Statistiker F. Panten. Ferner als Kartelldelegierte C. Martens, W. Breitpfeifer. Sämtliche Kollegen nahmen die Wahl an und wurde sodann zu Punkt 2 der Tagesordnung, Verschiedenes, geschritten. Erst wurde ein Antrag zur Gründung einer Platzkasse gestellt, der nach längerer Debatte auch zur Annahme gelangte. Es wurde vorläufig ein wöchentliches Beitrag von 5 Pfg. angesetzt und die Führung der Platzkasse dem Mitgesellen überlassen. Ferner wurde ein Antrag auf Abschaffung der Strafgehalte wegen Nichtbesuchens einer Versammlung angenommen, aber beschloffen: Wenn ein Kollege dreimal nacheinander ohne triftige Gründe die Versammlungen nicht besucht, ihn wegen gänzlicher Interesslosigkeit aus dem Verbandsauszuschließen. Dann wurde nach dem Beschluß gefaßt, daß, wenn ein fremder Kollege den Platz besucht, seine Bücher und Papiere nur vom Vertrauensmann oder Kassierer nachzusehen sind, damit dem Fremden unnötige Zeit und Fragen erspart bleiben. Die Versammlungen im kommenden Jahre wurden auf jeden ersten Donnerstag im Monat festgesetzt und zwar im Sommer um 9 Uhr, im Winter um 8 Uhr abends. Hierauf war Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Zur Beachtung.

Wichtig frankieren! Da in letzter Zeit wiederholt Briefe und andere Sendungen sowohl im Bureau als in der Redaktion des „Steinarbeiter“ eingelaufen sind, welche gar nicht oder ungenügend frankiert waren, so ersuchen wir die Kollegen dringend, die für uns bestimmten Postsendungen künftig genügend zu frankieren. Der Verbandsvorstand.

Ein gefahrloses neues Sprengverfahren.

Bekanntlich kommen in der Steinindustrie durch das Ausbohren von Sprengschüssen oder durch vorzeitige oder auch zu spät erfolgte Explosion sehr viel Unglücksfälle mit sehr schweren Verletzungen vor. Die Unternehmer übertragen meistens den ungelerten Arbeitern sogar das Besetzen von Bohrlöchern usw., von einer Aufsicht seitens derselben war keine Rede. Daher kommt es auch, daß im Jahresbericht der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft unter der Rubrik Unglücksfälle, die bei der Schieferarbeit entstanden den höchsten Prozentsatz ausmachen. Der Steinbruchsbesitzer Georg Zachmann in Würzen hat nun ein neues Verfahren beim Laden der Bohrlöcher angewandt und hat seine Wahrnehmung in der Monatschrift für die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft veröffentlicht. Wir nehmen Veranlassung, unseren in den Steinbrüchen beschäftigten Kollegen diese Ausführungen wiederzugeben. Zachmann schreibt:

Nach einer mir von unserem Vorstandsvorsitzenden, Herrn Zervas in Köln, gemachten Mitteilung, sind in Frankreich Versuche angestellt worden, bei mit Pulver besetzten Sprengschüssen nicht festen Besatz aus Letten anzuwenden, sondern losen Sand. Daraufhin habe ich sofort in meinen Steinbrüchen ebenfalls Versuche angestellt, die ein ganz überraschend günstiges und für die Unfallverhütung wichtiges Resultat ergaben:

Die Art und Weise der Ausführung mit Sandbesatz ist folgende:

In ein fertig gebohrtes Sprengloch wird mittels eines Trichters loses Pulver oder solches in Patronen eingestüttet. Darauf wird die Zündschnur in das Pulver gesteckt. Ein Papierpfropf braucht nicht auf die Ladung aufgeschoben zu werden. Das Besatzmaterial muß ein möglichst feinkörniger, jedenfalls aber ganz trockener Sand sein. Derselbe wird mit der Hand in das Bohrlöcher hineingelaufen, bis dasselbe oben voll ist. Ingegendem Werkzeug zum Feststampfen des Besatzes wird nicht gebraucht, sondern der Sand bleibt so locker, wie er ist. Man sollte denken, daß das doch verhältnismäßig langsam wirkende Sprengpulver den losen Sand ohne weiteres aus dem

Sprengloch herauswerfen sollte. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, im Gegenteil, die Wirkung der Sprengschüsse ist außerordentlich gut, jedenfalls nicht schlechter als wie beim festen Lettenbesatz. Ich habe schon mehrere Hundert Sprengschüsse mit Sand besetzen lassen und nicht ein einziger Schuß hat eine weniger gute Wirkung als wie bei festem Besatz ergeben.

Notwendig ist jedoch, daß der Sand trocken ist und daß wenigstens zur Hälfte ganz feine Körnchen dazu sind, während der Rest ziemlich grob sein darf. Am besten eignet sich reiner Silkwasserquarzsand oder das an Fluß- und Bachrändern gewonnene Material; auch der bei Steinbrechmaschinen abfallende feine Grus und Steinstaub ist ein geeignetes Besatzmittel.

Außer der guten Wirkungsweise des mit Sand besetzten Sprengschusses hat dieser Besatz noch folgende, außerordentlich wichtige Vorteile:

1. Das Laden der Sprengschüsse dauert höchstens $\frac{1}{2}$ der beim Lettenbesatz erforderlichen Zeit.
2. Die Schußwirkung ist mindestens so gut wie bei Lettenbesatz.
3. Es hat sich gezeigt, daß bei Sandbesatz die Sprengstücke nicht so weit fortgeschleudert werden, als wie bei festem Besatz. Dies dürfte daher rühren, weil der Sandbesatz einen größeren Widerstand bietet und die Sprengstücke zurückhält.
4. Versager können nicht so oft vorkommen als wie bei Lettenbesatz. Da bei Sandbesatz kein Ladestock gebraucht und der Besatz nicht festgestampft wird, so kann auch die Zündschnur nicht beschädigt werden. 90 Prozent aller Versager rühren davon her, daß die Zündschnur beim Besetzen durch den Ladestock an einer Stelle zerstört wird.
5. Sollte bei Sandbesatz wirklich ein Versager vorkommen, so ist es ein Leichtes, die Zündschnur herauszuziehen und den loseren Sand mittels eines geeigneten Holzstückes herauszulöffeln, was ganz ungefährlich sein dürfte. Die vielen Unglücksfälle, die durch Ausbohren von Sprengschüssen entstehen, fallen bei Sandbesatz weg.
6. Es ist unmöglich, daß während des Besetzens der Schüsse mit Sand eine vorzeitige Explosion eintreten kann, wie bei Lettenbesatz. In Sektion VII (Sachsen) sind die letzten sechs Jahre allein 41 schwere Unfälle dadurch vorgekommen, daß beim Besetzen der Schüsse vorzeitig explodierte. In keinem dieser Fälle ist die Ursache der Explosion einwandfrei festgestellt. Jedesmal sind aber die Unfälle dadurch entstanden, daß der Besatz festgeschlagen wurde.

7. Das Sandbesatzmaterial ist fast überall zu beschaffen und falls es auch aus großer Entfernung herangeschafft werden müßte, so sind die Kosten für den einzelnen Schuß ganz minimal und stehen absolut nicht im Verhältnis zu den vielen Vorteilen. Mit einer einzigen Wagenladung Sand können viele tausend Schüsse besetzt werden.

8. Mit derselben vorzüglichen Wirkung können auch sogenannte Lössschüsse mittels Sand besetzt werden. Bis jetzt gaben die Lössschüsse zu Unglücksfällen viel Veranlassung, weil meistens bei dem Besetzen mit Letten ungeeignete Werkzeuge verwendet wurden, auch verlief sich das Pulver leicht in den Rissen und Lössen. Bei Sandbesatz genügt es, das Pulver in die Lasse zu schütten und ohne jedes Feststampfen den Sand hineingelaufen zu lassen, worauf sich die Wirkung als eine vorzügliche erweisen wird.

9. Das Sandbesatzmaterial friert nicht wie Lettenbesatz und kann ebensogut für Pulver als wie für Dynamit verwendet werden.

10. Die Anschaffungskosten für Ladestöcke mit kupfernem Schuß und deren Unterhaltung fallen vollständig weg.

Allen diesen erheblichen Vorteilen steht nicht ein einziger Nachteil gegenüber, wenigstens habe ich einen solchen bisher noch nicht zu entdecken vermocht.

Wir wünschen, daß sich das neue Verfahren auch bewähren möchte. Auch unsere Kollegen selbst sollen in ihrem eigenen Interesse dafür sorgen, daß die Unternehmer auf vorstehende Zeilen aufmerksam gemacht werden, denn auch sie haben dazu beizutragen, daß Leben und Gesundheit der Arbeiter gesichert wird.

Vier Meister dekoriert.

Im Deutschen Steinbildhauer befindet sich in Nr. 35 des verfloffenen Jahres folgender Artikel:

„Auszeichnungen. Vier Meister des Berliner Werks der deutschen Steinindustrie-Aktiengesellschaft, vorm. M. L. Schleicher, wurden im Laufe eines Jahres vom Kaiser durch Dekorationen ausgezeichnet. Es erhielten: Herr Steinmetzpolier K. Güllen das Allgemeine Ehrenzeichen bei Gelegenheit der Enthüllung des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Denkmal; Monteur Georg Dollmeier die Kronen-Medaille bei gleichem Anlaß; Maschinenmeister J. Grebenstein das Allgemeine Ehrenzeichen bei seinem 50jährigen Arbeitsjubiläum in den Werken der Firma (Herr Grebenstein ist seit 1854, also seit der Gründung des Geschäfts, in der Firma M. L. Schleicher, jetzt Deutsche Steinindustrie, tätig und verzieht noch heute in voller Rüstigkeit seinen Dienst), und der Platzmeister W. Albrecht das Allgemeine Ehrenzeichen bei seinem 40jährigen Arbeitsjubiläum in derselben Fabrik. Albrecht ist seit 1864 ununterbrochen bei der Firma tätig. Diese Auszeichnungen und Ehrungen geben Zeugnis von der Wertschätzung, welche man treuen und braven Menschen entgegenbringt. Die Firma selbst kann sich durch solche Auszeichnungen ihrer Mitarbeiter nur geehrt fühlen.“

Was nun die angeführten Auszeichnungen selbst anbetrifft, so entspricht dieses wohl den Tatsachen. Dagegen veranlassen mich aber die andern Ausführungen des Artikels zu einer kleinen Kritik. Wie weit nun die Firma berechtigt ist, sich durch diese Auszeichnungen geehrt zu fühlen, mögen folgende Zeilen andeuten. Als vor einigen Jahren die Deutsche Steinindustrie die Firma M. L. Schleicher übernahm, waren daselbst eine ganze Reihe Steinmetzen und auch Polierer tätig, welche das 25jährige Arbeitsjubiläum längst überschritten hatten und heute noch sehr tüchtig sind. Die erste Parole, welche nun unter dem neuen Regiment herausgegeben wurde, war, die älteren Leute möglichst bald zu entlassen. Es wurde da stets in militärisch klingendem Tone gesagt: „Wir haben wohl die Fabrik übernommen, aber nicht die alten Leute.“ Dem oben angeführten Maschinenmeister Gr. wurde gleich seitens der Firma die hohe Auszeichnung zuteil, daß man ihm sein Gehalt, welches monatlich 156 Mk. betrug, auf 24 Mk.

wesentlich reduzierte, ihm also ganz einfach von seinem früheren Lohn die Kleinigkeit von 60 Mk. abzog. Zum Maschinenmeister selbst wurde Gr. nicht mehr für fähig gehalten, vielmehr war er zu alt dazu. Jetzt ist derselbe noch als Schmied beschäftigt. Durch eine weitere Freundschaft der Deutschen Steinindustrie wurde der obengenannte Monteur D. vor zirka zwei Jahren in die glückliche Lage versetzt, die Firma wegen Nichtbezahlung von 60 Ueberstunden bei dem Gewerbegericht zu verklagen. Als nun dort zu dessen Gunsten entschieden wurde, wurde derselbe entlassen. So sieht es mit der Wertschätzung der deforzierten, treuen, braven Menschen in Wirklichkeit aus. Was nun die Behandlung der organisierten Kollegen anbetrifft, so hat man es hier an der bekannten Schmeichelei erst recht nicht fehlen lassen. Hier könnte man Beispiele über Beispiele anführen, doch will ich mich mit einigen begnügen. Nach Beendigung unserer vorjährigen Lohnbewegung hat der Herr Direktor Hergenbahn bei einer Gelegenheit den frommen Gedanken ausgesprochen: „Man müßte diese Alten einfach tothungern lassen!“ Fürwahr, echt christlich! Als dann im vorigen Winter eine schlechte Konjunktur einsetzte, mußten zwei dieser älteren Kollegen eine Woche aussetzen. Bei dieser Gelegenheit ließ ihnen der Herr Direktor S. sagen, sie möchten sich von denen ernähren lassen, mit welchen sie im Sommer gestreift hätten. Nur durch unser geschlossenes Vorgehen wurde die damals geplante Maßregelung vereitelt. Die Kollegen gingen wieder an. Trotzdem wurde im letzten Herbst der eine dieser beiden Kollegen, ein Mann, welcher 33 Jahre bei der Firma tätig war und in seinem Fach noch sehr tüchtig ist, entlassen. Dieses mag genügen; trotzdem wir noch darlegen könnten, wie man jüngere Kollegen, welche für ihr gutes Recht eintraten, bei Gelegenheit entließ. Hier wäre dem Herrn Direktor Hergenbahn, welcher ja bekanntlich stets mit seiner Menschenfreundlichkeit renommirt, einmal Gelegenheit geboten, diese auch in die Lat unzuweisen.

Submissionsresultate.

Mainz. Ausführung von Arbeiten und Lieferungen zur Trockenlegung eines 1200 Meter langen Tunnels.

Ramen	Gesamtforderung
A. Müller, Oberstein	92 610 Mk.
Zemler, Koblenz	180 047 "
Berner u. Co.	208 000 "
Georg Fischer	217 400 "
Jos. Habmann, Altenkirchen	229 400 "
A. Wetter, Mainz	229 900 "
B. Jäger, Idar	250 000 "
F. Reim, N.-Schelben	278 000 "
Carl Hinkel, Wiesbaden	314 500 "
P. Luz, Kollheim	321 400 "
Gebr. Bergenhoff, Altona	319 900 "
Phil. Holzmann u. Co., Frankfurt a. M.	355 400 "
Bollsdorf, Elberfeld	369 500 "
W. Brunter, Elberfeld	378 000 "
Simon Heyn	394 000 "
Aug. Schmitt Sohn, Worms	396 800 "
Ernst Zehrlant, Mainz	484 400 "
Dinsdorf, Strassburg	985 200 "
Minatine, Frankfurt a. M.	1 144 000 "

Diese Differenz erscheint unglücklich. Wir entnehmen diese Submissionsblüte der Bauwerkzeitung und haben keinen Grund anzunehmen, daß ein Irrtum vorliegt. Wir finden wahrhaftig keine Worte, um dieses unsinnige Kalkulieren zu geißeln. Die Unternehmer schreien nach Schutz, selbst aber auf eine solide Geschäftsführung bedacht zu sein, fällt ihnen nicht ein.

Rundschau.

Freigesprochener Redakteur. Genosse Paeplow vom Grundstein war der Beleidigung des Königsberger Polizeiväters angeklagt, die in einem Artikel des Grundstein gefunden ward. Das Gericht in Hamburg und auch der Staatsanwalt hat nach Anhörung des Angeklagten eine absichtliche Beleidigung nicht gesehen und es erkannte auf Antrag des Staatsanwalts auf Freisprechung. Solche Urteile sind leider selten.

Ein neuer roter Granit. Außerhalb der Küstentadt Östkarshamm, etwa in der Mitte zwischen dem schwedischen Festlande und der nördlichen Spitze der Insel Öland, liegt im sogenannten Kalmarsund das zum Rittergute Birbo gehörige, annähernd zwei Quadratkilometer große Eiland Jungstrun. Die Insel erhebt sich zirka 60 Meter über den Meerespiegel und ist eigentlich ein einziger großer Granitfels von ein und demselben Material. Der Stein lagert hier in ungeheuren Massen und kompakte, geschlossene Schichten von 300 bis 400 Kubikmetern sind nichts Ungewöhnliches. Das Material ist ein prachtvoller dunkelroter Granit, in der Struktur etwa dem bekannten Birbo-Granit ähnlich, in der Farbe jedoch dunkler als dieser und von ruhiger, warmer Ton. Es ist von ganz außerordentlicher Gleichmäßigkeit und nimmt, weil es ein vollkommen geschlossenes Korn hat, das keinen Glimmer aufweist, eine brillante Politur an. Das Gestein bildet deshalb seiner Eigenschaften wegen ein Dekorationsmaterial ersten Ranges. Die Insel ist bisher gänzlich unbewohnt gewesen, seit kurzem herrscht jedoch Leben auf derselben. 25 Arbeiter der Firma A. S. Fernström in Karlskrona, die die ganze Insel behufs Gewinnung des Steines auf lange Jahrzehnte gepachtet hat, sind nunmehr teils mit dem Aufspalten von Granit, teils mit der Errichtung von Arbeiterwohnungen beschäftigt. Eine Verladebrücke ist bereits fertiggestellt, mit der Aufstellung eines Dampftrahns wird in allernächster Zeit begonnen werden, und die erste Schiffsladung Granit soll noch in diesem Herbst zum Versand kommen. Zu erwähnen ist noch, daß mehrere Firmen vor Fernström bereits den Gedanken gehabt hatten, Stein auf der Insel zu brechen, aber vor den nicht unbedeutenden Kosten und Schwierigkeiten zurückgeschreck sind.

Kabreßina. Nachdem seitens der Meister der gemauerte Tarif gekündigt wurde und von ihnen ein alter Tarif mit bedeutenden Reduktionen eingeführt werden sollte, weigerten sich die Arbeiter, diesen anzuerkennen. Sie erhielten nun alle die Mündigung und Aufforderung aus der Organisation auszutreten, weshalb sie beschlossen, von ihrem bis Mai 1906 in Gültigkeit stehenden Tarif nicht abzulassen, indem dadurch die ganze Organisation zugrunde ginge. Die Zahl der hier von Betroffenen betrug anfangs 600, meist Familienväter. Voranschichtlich wird der Streik bis ins Frühjahr andauern. Mittel sind keine vorhanden, die Kasse war sofort aufgebraucht und sind die Leute nun vollständig auf Hilfe von auswärts angewiesen.

Die Meister weigern sich, mit den Vertretern der Arbeiter zu unterhandeln und suchen Streikbrecher zu finden. Bis jetzt über vergebens. Die Arbeiter halten fest zusammen. Die Streikbrecher hatten auch Forderungen an die Meister gestellt und begnügt nun ihre Situation ebenfalls kritisch zu werden. Die Verhältnisse unter den Ausgesperrten sind heute traurig wegen vollständigem Mangel an Finanzen und hoffen sie sicher auf die Unterzeichnung aller Steinarbeiter rechnen zu können. Leider haben sich schon 20 Streikbrecher gefunden, der Hunger veranlaßt sie hierzu.

Wir bitten nochmals um sofortige reichliche Unterstützung. Internationales Sekretariat.

Rob. Kolb, Zürich, Elisabethenstr. 28.

Ehrlosigkeit des Indifferentismus. Ein Gefühl des Efels muß jeden Arbeiter, dem noch nicht das letzte Fünkchen von Ehrgefühl geschwunden ist, beschleichen, wenn er folgendes Schreiben liest, das von einer Anzahl Arbeiter der Rizzibrauerei in Kulmbach an die Direktion dieses Unternehmens gerichtet wurde:

Bitte und Meinung unterzeichneter Arbeiter.

Durch die stets teurer werdenden Lebensmittel haben sich viele unserer Mitarbeiter zu organisieren entschlossen. Um dieses Verfahren in unserer Brauerei aber nicht nötig erscheinen zu lassen, richten wir mit Rücksicht auf unsere Lebenslage an unsre verehrliche Direktion die ergebene Bitte, unser Einkommen den jetzigen Verhältnissen entsprechend gütigst verbessern zu wollen. Auch hat sich bei vielen die Meinung offenbart, die verehrliche Direktion möge die Güte haben, uns dazu behilflich zu sein, eine Krankenunterstützungs- und Sparkasse zu gründen, damit wir betreffs Krankenunterstützung auf die Organisation verzichten und die durch dieselbe entstehenden Unannehmlichkeiten vermeiden können.

(Folgen die Unterschriften von 24 Arbeitern.)

Die Brauereiarbeiter hatten lange Jahre unter den elendesten Arbeitsbedingungen zu leiden; die Unternehmer, reaktionär bis auf die Knochen, lehten jedwede Verbesserung solange ab, bis der Brauereiarbeiterverband eine große Bresche in den Indifferentismus der Arbeiterschaft gelegt hatte. Nun kommt diese feige, hinterlistige Denunziantengesellschaft und wüthet vor den Füßen der Unternehmer um geneigtes Gehör und um die üblichen Tritte, die ihnen wohl auch nicht vorzuenthalten werden dürften.

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Heinheim. Der Steinmetz Ernst Frell, geb. 18. Juni 1878 zu Schwarzbach i. S., Buch Nr. 30 191, ist von hier abgereist und hat sein Buch in größter Unordnung liegen lassen. Demselben ist kein neues auszustellen. **Arztichmar, Vorsitzender.**

Frankfurt a. M. Der Steinmetz Baptista Uhl aus Eilmann, welcher in Nr. 52 des Steinarbeiters veröffentlicht wurde, ist bereits vorige Woche seinen Verpflichtungen nachgekommen, konnte es aber nicht mehr verhindern, daß derselbe veröffentlicht wurde. **R. Popsenmüller, Kassierer.**

Donaubühl. Reiseunterstützung wird ausbezahlt Johannisstr. 45 bei A. Hall von 6 bis 7 Uhr abends.

Wiltb. Henze, geb. 10. Oktober 1885 zu Meggebarm, hat sein Buch Nr. 12 977 in Unordnung hier liegen lassen. **H. Schulze, Kassierer.**

Augsburg. Das Buch Nr. 19 991 des Kollegen Lorenz Kottler aus Scheldorf, geb. 8. Oktober 1888, ist verloren gegangen und ist bei Antreffen desselben abzunehmen und an den Zentralvorstand einzuliefern. **J. Fiegel.**

Adressen-Änderungen.

Pilgramsreuth. Vorsitzender: Hans Hank. Kassierer: Wolfgang Kobler.

Heinheim. Vorsitzender: Hermann Kretschmar.

Abrechnung der Unterstützung für die ausgesperrten Kollegen in Bohusläu (Schweden).

Einahmen.	
Schweden	308,20 Fr.
Italien	122,50 "
Österreich	196,28 "
Ungarn	416,12 "
Niederlande	189,57 "
Spanien	200,00 "
Belgien	50,00 "
Dänemark (Marmorarbeit)	68,49 "
Deutschland (Bildbauer)	369,19 "
(Steinleger)	401,79 "
(Steinarbeit.)	6068,89 "
Summa:	8332,98 Fr.

Ausgaben.
An Malmberg (Schweden) gesandt . . . 8238,75 Fr.
Auslagen für Porto, Drucksachen etc. . . 141,10 "
Summa: 8379,85 Fr.

Zürich, 24. Dezember 1904.
Der Rechnungsführer: Rob. Kolb.
Die Spezialabrechnung wurde im Steinarbeiter schon bekannt gegeben.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 27. Dezember bis mit 30. Dezember 1904.
Lößel, Beitrag 28.—, Eintrittsmarken 0,50, Delegiertensteuer 0,25; Pöwenberg, 4. Du. 17,60; Hälscht, 4. Du. 17,40; Osterholz, Beitrag 84.—, Eintrittsmarken 5.—, 4. Du. 15,60; Mühlhau (Eis.), Beitrag 57,28, Eintrittsmarken 2.—, Delegiertensteuer 3.—, 4. Du. 24.—; Berlin I, Beitrag 883,20, Eintrittsmarken 17,50, Ertragmarken 2,25, Delegiertensteuer 21,50, Inzerate 8,80; Greiz, 4. Du. 2,40; Schmalkalben, Beitrag 52,40, Eintrittsmarken 1.—, Stempel 0,75; Neundorf I, Beitrag 146,80, Eintrittsmarken 1,50, Delegiertensteuer 1,25, 4. Du. 54.—, Inzerat 1,50; Offenbura, Beitrag 28.—, 4. Du. 6.—; Hof b. Rassel, 4. Du. 32,10, Inzerat 1,20; Strehlen (Schle.), Beitrag 4,55, 4. Du. 6.—; Arnsherg, Beitrag 12,80; Offenbach, Beitrag 43.—, Eintrittsmarken 0,50, Gehebuch 1,60, 4. Du. 20.—; Einbeck, Beitrag 17.—, Delegiertensteuer 0,25, Waimarke 0,25, 3. Du. 1903 1,80; Selb, 4. Du. 25,80; Brandenburg, Beitrag 32.—, Eintrittsmarken 0,50; Kiel, Beitrag 64.—; Hof, Beitrag 96.—, Ertragmarke 0,25, 4. Du. 3,60; Rod, Beitrag 128.—, Delegiertensteuer 0,50, 4. Du. 18.—; Jena, Beitrag 128.—, 4. Du. 30,20; Tremsfurt, 4. Du. 5,70; Jena, Beitrag 13,20; Albenorf, Beitrag 84.—, Eintrittsmarken 25.—, Ertragmarken 6.—, Delegiertensteuer 6,25, Gehebuch 1,60, 4. Du. 14,70; Elberfeld, Eintrittsmarken 8,50, 4. Du. 10,20; Kupferdreh, 4. Du. 1,40; Kappelrodt, Beitrag 49,92, Eintrittsmarken 0,50, 4. Du. 12,60; Frankfurt a. D., Beitrag 10,88, Delegiertensteuer 0,75, Waimarke 0,25; Aue, Beitrag 52,08, Eintrittsmarken 4.—, Delegiertensteuer 3.—, 4. Du. 17,40; Oldenburg, 3. Du. 4,55; Braunschweig (Krause), Beitrag 5,20; Essen, Eintrittsmarken 12,50; Delegiertensteuer 12,50, 4. Du. 39.—; Schmarjebach, Beitrag 100.—, Delegiertensteuer 32.—; Hamburg I, Beitrag 52,80, Eintrittsmarken 1.—, Delegiertensteuer 0,75, 4. Du. 31,20, Op. Ital. 1,50, Inzerat 1,30; Kapreuth, Beitrag 103,60, 4. Du. 7,20; Kanaugalia, 4. Du. 2,40; Neubrand, Beitrag 2.—; Landau, 4. Du. 8,40; Grimma, Beitrag 112.—, 4. Du. 22,20, Inzerat 1,80; Bernsd., Beitrag 126.—, 4. Du. 16,20; Nürnberg, Beitrag 128.—, Eintrittsmarken 12,50, 4. Du. 30.—; Ebelsbach, Beitrag 50,12; Ailinge, 1. Du. 1905 2,23; Chemnitz, Beitrag 80.—, Gehebuch 1,60, 4. Du. 21.—; Münster, 4. Du. 6,90; Erfurt, Beitrag 100.—;

Eintrittsmarken 3.—, Delegiertenmarken 3.—, 4. Du. 36.—, Inzerat 1,30; Bena, 4. Du. 34,20, Op. Ital. 3,75, Broschüren 1,50; Gehebuch 1,60, 4. Du. 9,60; München, Beitrag 320.—, 4. Du. 55,80, Op. Ital. 3,75, Inzerat 1,40; Dürkheim, Beitrag 15,68; Reistenhausen, Delegiertensteuer 3,75; Wandersleben, Beitrag 28.—, Eintrittsmarken 3.—, 4. Du. 17,60; Zwickau, Beitrag 56,96, Eintrittsmarken 0,50, Delegiertensteuer 0,25, 4. Du. 6.—; Mühlhausen (Ehür), Beitrag 39,68, Eintrittsmarken 10.—, Ertragmarken 0,75, Delegiertensteuer 8,75, Stempel 2,25, 4. Du. 40.—; Sietlin, Beitrag 32.—, Delegiertensteuer 0,50, 4. Du. 12.—; Fischenbach, Beitrag 67,48, Eintrittsmarken 2.—, Delegiertensteuer 1.—, 4. Du. 13,20; Striegau, Beitrag 559,80, Eintrittsmarken 20.—, Delegiertensteuer 10,75, 4. Du. 110,20; Kattenslautern, Beitrag 28.—, Eintrittsmarken 5.—, Delegiertensteuer 6,50, 4. Du. 22,80; Hamburg II, Beitrag 160.—, 4. Du. 28,80, Inzerat 1,20; Aineburg, Beitrag 82,80, 4. Du. 4,80; Hannover, Beitrag 96.—, Eintrittsmarken 5.—, Ertragmarken 1,25, 4. Du. 27,20; Benig-Rachwitz, Beitrag 128,84, Eintrittsmarken 0,50; Wolgast, Beitrag 24,96, 4. Du. 9,60; Ueberlingen, Beitrag 11,20, Gehebuch 1,60, 4. Du. 9,40, Op. Ital. 0,75; Göppingen, Beitrag 28.—, 4. Du. 3.—; Landebach (Reithmeier), 4. Du. 1,20; Reustadt a. Harb., Beitrag 42,71, Eintrittsmarken 2.—, Delegiertensteuer 0,25, 4. Du. 7.—; Gafferode, Beitrag 48.—, Eintrittsmarken 0,50, 4. Du. 32.—, Inzerat 2,40; Bunzlau, 4. Du. 53.—; Ludwigshafen, Beitrag 35,28, Eintrittsmarken 0,50; Weinsberg, Beitrag 31,54, Delegiertensteuer 0,75, Waimarke 0,25, 4. Du. 4,20, Inzerat 1,20; Alagen, 3. Du. 1,80; Worms, 4. Du. 4,20; Kiesa, Beitrag 67,40, Eintrittsmarken 0,50, Ertragmarken 0,50, Delegiertensteuer 1.—, 4. Du. 9.—, Inzerat 3,40; Grünfeld, Beitrag 9,60; Düsseldorf, Beitrag 2,40, Stempel 2,25, 15.—; Würzburg, Beitrag 20,40; Meh, Op. Ital. 0,75; Dnabrück, Beitrag 48,84, Eintrittsmarken 5.—, Delegiertensteuer 1,25, Stempel 1,50, Farbflissen 0,50, 4. Du. 4,80; Harburg, Beitrag 5,20, 3.—, 4. Du. 3,60; Bremen I, Beitrag 90,25, Ertragmarke 0,25, Delegiertensteuer 1.—, 4. Du. 18.—; Unsen, Beitrag 84.—, 4. Du. 11,80, Inzerat 1,20; Mannheim, Beitrag 10,56, Eintrittsmarken 8.—, Delegiertensteuer 1,50, 4. Du. 33,20; Bruchmühl, Beitrag 84.—, Eintrittsmarken 0,50; Reinheim, Beitrag 27,84; Strassburg, Beitrag 257,32, Eintrittsmarken 14,50, Ertragmarken 1,50, Stempel 1,75; Jena, 4. Du. 3.—; Konstanz, Beitrag 56.—, Eintrittsmarken 1,50, Delegiertensteuer 1,75, Inzerat 1,20; Karlsruhe, 3. Du. 30.—; Dinsheim, 4. Du. 18,40; Hilsheim, Beitrag 39,60, 32 95; Helmstedt, 4. Du. 1,80; Hammelspringe, 4. Du. 13,80; Geper, 4. Du. 6.—; Deutmannsdorf, 4. Du. 21,00; Göttingen, 3. Du. 16,40; Pilgramsreuth, Beitrag 147,28, Eintrittsmarken 1,50, 4. Du. 7,80; Osterwald, Beitrag 84.—, Farbflissen 0,50, Inzerat 2.—, Op. Ital. 3,75; Kirchath, Beitrag 28.—; Wörsberg, Gehebuch 1,60; Würschelburg, Beitrag 34,16, Eintrittsmarken 0,50, Ertragmarken 0,50, Delegiertensteuer 0,75; Weichelsburg, Beitrag 6.—; Leipzig I, Beitrag 916,40, Eintrittsmarken 5,50, Ertragmarke 0,25, Delegiertensteuer 14,50, Plagbücher 15.—, Gehebuch 1,60, 4. Du. 75.—, Inzerat 7,50.

Felig Lange, Kassierer.

Litterarisches.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist joesen das 14. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Gedanke zu kämpfen! — Republik und Sozialdemokratie in Frankreich. 7. Die bürgerlichen Republikaner an der Arbeit. Von R. Kautsk. (Fortsetzung.) — Kommunale Unternehmungen und Profite. Von Th. Kochstein. — Die Kunstphrasen und die Arbeiterfrage. Von Otto Krille. — Litterarisches Rundschau: Dr. W. Ed. Niermann, Staat und Wirtschaft. Von rh. — Selma Lagerlöf, Christuslegenden. Von Franz Niederich. — Ergebnisse der Zählung der Geisteskranken im Kanton Bern vom 1. Mai 1902. Von ad. br. — Zwickend-Südenhorst, Beiträge zur Lehre von den Lohnformen. Von O. B.

Briefkasten.

Den Brief werden wir befolgen.
In 2. In dem Eingangs ist des Guten zu viel getan. Einen Beleidigungsprozess wegen der Geschichte dem Redakteur aufzuballen, ist wohl kaum vorzuziehen.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

Anzeigen.

Prima Stahl für härteste Granite
pro 100 Kg. Ml. 62.—, empfiehlt unter Garantie
Ernst Fritzsche, Kiel, Ringstrasse 39.

Todes-Anzeigen.

Am 20. Dezember starb unser Kollege
Ambrosius Menzel
nach 9monatigem Krankenlager im Alter von 46 Jahren an der Berufskrankheit.
Ehre seinem Andenken!
Zahlstelle Alt-Warthan I.

Am 26. Dezember 1904 starb unser Kollege, der
Steinmetz
Michael Adamski
im 33. Lebensjahre an der Berufskrankheit.
Leicht sei ihm die Erde!
Zahlstelle Posen.

Am 27. Dezember starb unser Kollege
Johann Kost
im Alter von 51 Jahren.

Am 29. Dezember starb unser Kollege
Joseph Stumpf
im Alter von 31 Jahren, beide an der Berufskrankheit.
Ehre ihrem Andenken!
Zahlstelle Berlin I.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Starke, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Anstaltsdruck der Leipziger Buchbindererzi Altiengesellschaft.